

KERNKRAFT

Gegen den Wind

Die Energiewende verwischt ideologische Grenzen: Hildegard Müller, Strom-Lobbyistin, und Jutta Reichardt, Windkraftgegnerin, wollen beide den Atomausstieg, aber sie werden nun zu Kontrahentinnen im Streit darum, welche Opfer man den Deutschen zumuten darf. *Von Dialika Krahe*

Die Frau, die Deutschland atomfrei machen will, „schnell und vollständig“, sitzt in einem Ledersessel in ihrem Büro, hoch über dem Regierungsviertel, durch die Glasfront fällt Berliner Morgenhimmel, sie zieht die Schultern hoch und sagt: „Zugegeben: Schön ist jetzt was anderes.“

„Schön“ fand Hildegard Müller bis vor kurzem die norddeutsche Landschaft, „schön“ fand sie die Fahrt zur Nordsee in den Urlaub, immer die A 31 hoch, zwei Stunden Weite, Felder, Wiesen. Müller ist Lobbyistin, eine Vertraute der Kanzlerin, 44 Jahre alt, das Gesicht der Energiewirtschaft wird sie genannt. Sie trägt einen dunkelblauen Anzug, am Handgelenk klingelt ein dickes Silberband. Sie muss jetzt eine Frau sein, die die Ängste der Deutschen verstehen kann, Ängste vor hässlichen Windkraftanlagen, vor Preiserhöhungen, Stromtrassen in liebevoll angelegten Gärten. Sie sagt: „Der Landschaftsgenuss, mit dem mein Urlaub früher begann, das gebe ich zu, ist schon jetzt dem Zählen von Windrädern gewichen.“ Aber das müsse sein, wenn Deutschland die Energiewende wolle: „Das Land wird sein Gesicht verändern.“

Müller ist Hauptgeschäftsführerin des Bundesverbandes der Energie- und Wasserwirtschaft, eines mächtigen Zusammenschlusses von 1800 Versorgerunternehmen, darunter Stadtwerke und Netzbetreiber, aber auch die vier großen Atomkraftwerksbetreiber RWE, E.on, Vattenfall und EnBW. Sie ist in der CDU seit ihrem 16. Lebensjahr, sie erinnert sich, wie sie als Teenager in Düsseldorf im katholischen Mädchengymnasium saß und mit ihren Mitschülern und 68er-Lehrern über Atomkraft diskutierte. Es war die Zeit von Tschernobyl, die Zeit der Anti-AKW-Buttons, die Zeit des Dafür-oder-dagegen-Seins, und Müller gehörte schon damals zu denen, die die Kernenergie „trotz aller Risiken“ für eine gute Sache hielten. 40 Jahre lang verteidigte die Union die Kernenergie als saubere, sichere Energieform – über Harrisburg hinweg, über Tschernobyl hinweg –, und mit ihr tat das lange auch Hildegard Müller. Noch im Herbst hat sie sich bei der Regierung für die Laufzeitverlängerung eingesetzt.

Und jetzt, keine neun Monate später, sagt sie Dinge wie: „Ich will nicht, dass diese Energiewende scheitert“, oder: „Die Erneuerbaren sind das Leitsystem der Zukunft.“ Müller will den Atomausstieg bis spätestens 2022 – das ist in etwa so, als würde sich der Deutsche Bauernverband gegen Massentierhaltung engagieren.

Etwas in ihrer Welt hat sich verschoben. Die geordnete Zeit des Dafür-oder-dagegen-Seins ist etwas Neuem gewichen: Atomkraftbegründer werden zu Atomkraftskeptikern, Atomkraftskeptiker fürchten sich vor erneuerbaren Energien – wegen der Landschaft, wegen des Lärms, wegen der Schweinswale. Vergangene Woche stimmte im Bundestag eine breite Mehrheit für den Atomausstieg. Die Ener-



Strom-Lobbyistin Müller

„Eine Operation am offenen Herzen“

giewende, das spürt Müller, ist auch eine Wende von Überzeugungen.

„Wenn ich hier jetzt aus dem Fenster schaue“, sagt sie und zeigt Richtung Straße, „dann sehe ich nichts, was mit Energieerzeugung zu tun hat. Bisher hatten wir zentrale Standorte, Kraftwerke, die nur die sehen, die drum herum wohnen.“ Die meisten hätten kein Gefühl dafür, wo der Strom für ihren Kühlschrank herkommt. Jetzt brauche man Netze, Gaskraftwerke, Speicher. „Die neue Energieversorgung wird sichtbar sein.“

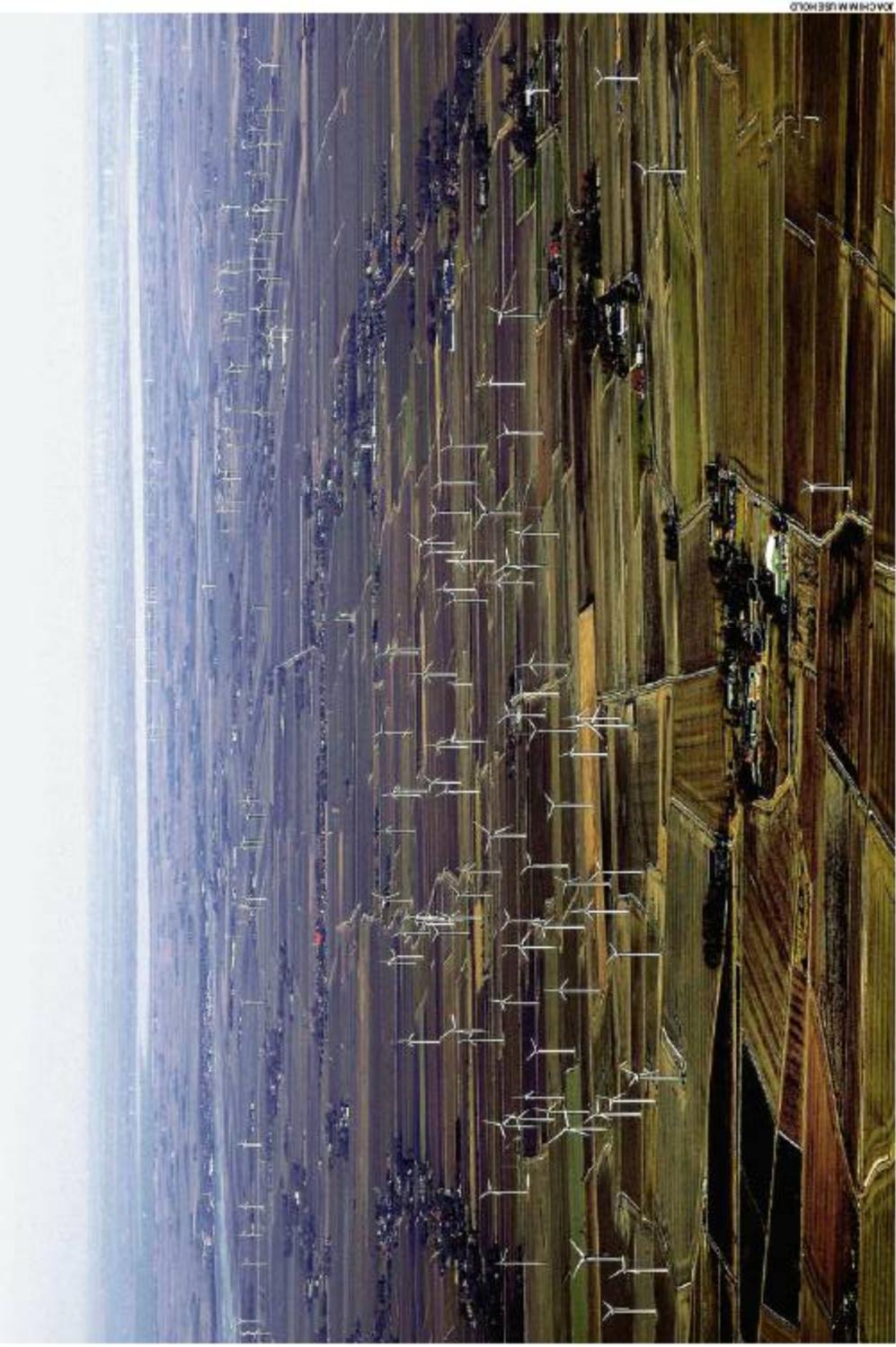
Sichtbarer. Wahrscheinlich gibt es kaum jemanden, der sich besser vorstellen kann, was das bedeuten soll, als Jutta Reichardt. Bei ihr hat die Energiewende schon lange vor Fukushima angefangen.

Jutta Reichardt steht an ihrem Teich, einen Eimer mit Futter in der Hand für die Tiere, Kanadagänse, es ist ein warmer Nachmittag in Neudorf-Sachsenbande, keine 13 Kilometer vom AKW Brunsbüttel entfernt. Kälber laufen hinterm Haus, Vögel singen, und die Windräder, die Reichardts Grundstück umzingeln, machen dazu ein Geräusch, als stünde man auf dem Seitenstreifen einer Autobahn.

Reichardt ist eine sportliche Frau, Choreografin und Moderatorin, Mitte 50, die Sonne hat ihre Haut goldenbraun gefärbt. „122 Windräder in einem Umkreis von wenigen Kilometern“, sagt sie, dreht sich und zeigt mit dem Finger in die Ferne. „Das da“, sagt sie und nickt mit dem Kopf in Richtung Windanlage, „das da ist gerade mal 320 Meter von unserem Haus entfernt.“ Sie greift in den Eimer, streut, sie trägt eine rote Tunika, eine Brille mit rotem Rahmen, sie wirkt jugendlich, aber sie sei krank, sagt sie, ihr Mann sei krank, „krank durch Windkraft“.

Tinnitus, Schlafstörungen, Bluthochdruck, Herzrhythmusstörungen, Geschwüre in den Schleimhäuten – mehrere Klirnikaufenthalte. Vor 17 Jahren ist Reichardt mit ihrem Mann, einem Ingenieur, aus Hamburg hierher gezogen, aufs Land. Sie kauften einen Resthof, steckten ihr Geld hinein, 400.000 Euro, ein schönes Haus, roter Backstein. Von ihrem Grundstück aus kann man die tiefste Landstelle in Deutschland betrachten, 3,54 Meter unter der Meeresoberfläche, die Nordsee ist nur eine gute halbe Autostunde entfernt. „Wir wollten Ruhe und Natur“, sagt Reichardt, das war ihr Traum.

Am Anfang waren es nur drei Windkraftanlagen, „was konnte man 1994 schon gegen Windkraft haben?“, sagt sie. Aber es wurden mehr, von Jahr zu Jahr zu Jahr. Das Erneuerbare-Energien-Gesetz der Rot-Grün-Regierung griff. Die Bauern in der Umgebung ließen eine Anlage nach der anderen auf ihren Feldern aufstellen, wegen der Pacht, die sie dafür einstrichen, vielleicht auch, weil sie dachten, etwas für das Klima zu tun. Auch bei



KACHMANN/SEHOLD



JIMM WÜLLER / AG. FOCUS / DER SPIEGEL

Windkraftgegnerin Reichardt, Windräder in Schleswig-Holstein: Tinnitus, Schlafstörungen, Bluthochdruck, Herzrhythmusstörungen



